

# Spiritualität ist gesund

In Basel gibt es ab Herbst den berufsbegleitenden Studiengang «MAS Spiritual Care»

**Die Einsicht setzt sich mehr und mehr durch: Zur Betreuung von Kranken gehört auch das Eingehen auf ihre spirituellen Bedürfnisse. Deshalb wird die medizinische Fakultät der Universität Basel zum Wintersemester einen berufsbegleitenden Studiengang in Spiritual Care anbieten. Ein Gespräch mit den Organisatoren Hans-Florian Zeilhofer und Christa Gäbler.**

Marianne Weymann – «Immer wieder stellen meine Patienten die Sinnfrage, vor allem die Tumorpatienten», sagt Hans-Florian Zeilhofer, Chefarzt der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie am Universitätsspital Basel. In der bis heute üblichen medizinischen Ausbildung ist für solche Fragen kaum Platz. «Aber das Bedürfnis, darüber zu sprechen, ist gross», so Zeilhofer. Damit es künftig mehr Menschen gibt, die sich Zeit für diese Fragen nehmen und mit ihnen umgehen können, hat Zeilhofer zusammen mit der Theologin Christa Gäbler und dem Mediziner Christoph Leiggenger ein berufsbegleitendes Weiterbildungsstudium konzipiert, mit dem der Abschluss eines «Master of Advanced Studies» (MAS) in Spiritual Care erworben werden kann.

Der oder die in Spiritual Care Geschulte hat es gelernt, im Gespräch über existenzielle Fragen beim Patienten Ressourcen freizulegen, die sein Leiden verrin-



Foto: 123rf.com/A. Raiths

Zur Betreuung von Kranken gehört auch das Eingehen auf ihre spirituellen Bedürfnisse.

weit gefasst ist: In entsprechenden Studien, die bisher vor allem aus den USA vorliegen, wird unter diesem Begriff alles zusammengefasst, was bei den Betroffenen eine «Verbindung zum Heiligen» herstellt.

## Missionierung unerwünscht

Das heisst, Spiritual Care kann, aber muss keinen christlichen Hintergrund haben. Darin unterscheidet sie sich von der Tätigkeit, der die von der Kirche entsandten Seelsorgerinnen und Seelsorger schon immer nachgehen. Dabei sind die Grenzen fließend: Auch kirchliche Seelsorge hat heute nicht mehr das Ziel, die Betreuten zu bekehren, sondern versucht, auf ihre ureigenen spirituellen Bedürfnisse einzugehen – seien diese christlich geprägt oder nicht. Dennoch ist die Angst vor unerwünschter Missionierung in

gelte es skeptische bis feindselige Kommentare.

«Bei Spiritual Care bleibt die religiöse Identität der Hilfsbedürftigen und des behandelnden sowie betreuenden Personals unangetastet», betont deshalb Christa Gäbler. Die Theologin forscht nicht nur über das Thema, sondern konnte auch als Gemeindepfarrerin Erfahrungen auf diesem Gebiet erwerben.

Christa Gäbler:

**«Bei Spiritual Care bleibt die religiöse Identität unangetastet.»**

einen Hochschulabschluss oder eine gleichwertige Ausbildung mitbringen.

Basel ist die erste europäische Universität, die einen berufsbegleitenden MAS in Spiritual Care anbietet. Aber sie ist nicht die erste Institution, die das breite Feld der spirituellen Betreuung in den Blick genommen hat. Vorreiter in der Schweiz ist das Unispital Lausanne, das schon seit rund zehn Jahren Spiritual-Care-Inhalte vermittelt. Im Aargau hat die reformierte Landeskirche vor zwei Jahren einen Lehrgang für «Palliative und Spiritual Care» geschaffen, der sich vor allem an Freiwillige richtet. Und in der Klinik SGM Langenthal gibt es das «Forschungszentrum für Gesundheit und Spiritualität». Von dort kam die Anregung zu einem internationalen und interdisziplinären Kongress, der Ende Mai zum viertenmal stattfand, diesmal auf Malta. «Es waren noch nie so viele Teilnehmende, über



Foto: zug

Hans-Florian Zeilhofer:

**«Spiritualität hat einen Einfluss auf das Wohlbefinden.»**

gern oder vielleicht sogar die Heilung vorantreiben können.

Denn Spiritualität ist eine Ressource. «Es ist wissenschaftlich belegt, dass sie einen Einfluss auf das Wohlbefinden des oder der Kranken hat», so Zeilhofer. Wobei der Begriff «Spiritualität» sehr

der Gesellschaft noch weit verbreitet, und das gilt nicht nur für die Kirche, sondern auch für nichtkirchliche spirituelle Betreuung. Als die «NZZ am Sonntag» im März über den an der Universität Zürich geplanten Lehrstuhl für Spiritual Care berichtete, ha-

Ein Unterschied zur traditionellen Seelsorge ist der interdisziplinäre Ansatz: Unterrichtende wie Lehrende stammen sowohl aus dem medizinischen und pflegenden als auch aus dem theologischen Umfeld.

## Wissenschaftlicher Anspruch

Ein weiteres Charakteristikum des neuen MAS-Studiengangs ist der wissenschaftliche Anspruch. «Der universitäre Rahmen trägt zum differenzierten Denken bei. Das ist wichtig, um nicht in irgendein esoterisches Schamanentum abzurutschen», sagt Gäbler. Deshalb müssen die Teilnehmenden neben Erfahrung in einem medizinischen, pflegenden, sozialen oder seelsorgerlichen Beruf

200, sogar aus Indonesien und Thailand» sagt Gäbler.

Es ist offensichtlich: Spiritual Care liegt im Trend. Warum das so ist, können Gäbler und Zeilhofer nur vermuten. Vielleicht, weil sich die Einsicht der WHO langsam durchsetzt, dass Gesundheit ein «Zustand des vollständigen körperlichen, psychischen, sozialen und geistigen Wohlergehens» ist? Dass der Mensch keine Maschine ist, bei der ein Kabelwechsel ausreicht? Sicher ist es auch die Einsicht: Nicht alles ist machbar, die Endlichkeit ist ein Merkmal des menschlichen Lebens. Aber vielleicht gibt es Wege, mit dieser Endlichkeit zu leben, sogar gut zu leben. Spiritual Care gehört dazu.